

Halle'sches Tageblatt.

Ergehen täglich Nachmittags um 4 Uhr von der Druck- u. Verlagsanstalt.

Alle Anzeigen werden hier für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Interimspreis für die viergespaltene Corpus-Beile oder deren Raum 15 Fig.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt werden bis 9 Uhr Vormittags, später dergleichen Tags zuvor erbeten.

Inserate befordern sämtliche Annoncen-Verträge.

Dreihundertachtzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 156.

Freitag, den 7. Juli.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Dompf. 8, F. W. Matte, „Zum Güttenberg“, Königstraße 20e, Ludw. Kramer, Dienitz.

Für das laufende Quartal werden Abonnements ausgesetzt von uns angenommen. Die Expedition des Halle'schen Tageblatt.

Die Antwort

der Staatsregierung an die Ultramontanen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt heute: Am 3. d. Mts. fragte die „Germania“, ob die Regierung die Absicht habe, das katholische Volk in die Tantalus zu behandeln; am 1. schrieb sie, die Kirche sei bereit, dem Staate die Hände entgegenzuführen, aber ihre Hände seien gebunden, der Staat könne sie leicht lösen. Weiter zurückschlagend finden wir fast in jeder Nummer bald Aufreizungen zur Ungleichheit, bald Zuschriften, in denen die vorhandene Ungleichheit der Katholiken bejagt wird. Alles das sind Unfluthen und Echos eines sehr unfluthlichen Artikels der „Germania“ vom 27. v. Mts., in welchem die Anklage, daß die Regierung nicht gewisse Konfessionen, wie die Begnadigung der Bischöfe, mache, mit der Drohung der Selbsthülfe der Kirche begleitet ist. Auf die weiten Perspektiven, welche diese Drohung, die allerdings nach der Versicherung der „Germania“ keine Drohung sein soll, einem jeden unterrichtet und nachdenkenden Leser jeder Konfession eröffnet, wollen wir nicht eingehen, so lange wir sie nur in einem Maße finden, welches sich die Aufgabe gestellt hat, jeden Keim des Friedens zwischen Staat und Kirche nach Kräften zu zerstören, weil mit dem Gelingen des Friedens die Bedeutung der polnisch-deutschen Kulturkämpfe sich mehr und mehr vermindern muß.

Was das Verlangen nach Konfessionen des Staates betrifft, so würde es nicht schwer halten, den begründeten Unzufriedenheiten Zeugnisse darüber entgegenzustellen, daß man in gut katholischen Kreisen das Gefühl hat, die preussische Regierung habe durch ihre friedfertigen Maßregeln, wie die Wiederherstellung von Staatsleistungen, die Befreiung der Grundbesitzer, die Anstellung der Bischöfe und die Einbringung und Anwendung der Fiskusaltengelder, ihrerseits genug Entgegenkommen bewiesen, und es sei nun an der Kurie, auch ihrerseits die so oft ausgeprobenen friedliche Bemühung durch entsprechende entgegenkommene Schritte zu betätigen. Wenn dies geschehen wäre, so würde vielleicht die Regierung wieder an der Reihe sein zu einem weiteren Entgegenkommen, welches ein Vertrauen zu einer nicht bloß theoretischen Friedensliebe des Vatikanus zur Voraussetzung hat. Je mehr die „Germania“ hegt — und nach einer unter den deutschen Katholiken weit verbreiteten Annahme mit römischer Erlaubnis hegt —, um so mehr bedarf die preussische Regierung tatsächlicher Beweise dafür, daß unter dem Entgegenkommen, welches allerdings allein uns dem überhaupt erreichbaren Maße von Frieden zwischen weltlichen und geistlichen Gewalten

stetig näher bringen kann, nicht in Rom ein einseitiges der weltlichen Gewalt gedacht wird. Die Kurie hat die letzten Schritte in der Parte gemacht und ist daher am Ausspielen; der Staat wird abwarten haben, welche Farbe von Rom ausgespielt wird.

In der Rebatton der „Germania“, wo man die deutschen Verhältnisse genauer lenkt als im Vatikan, weiß man, daß die Gewinnung des Friedens durch einseitiges Nachgeben für die preussische Regierung eine Unmöglichkeit ist; eben deshalb sucht man von dort aus in Rom die falsche Hoffnung zu erhalten, daß bei gebulbiger Beharrlichkeit der Kurie ein solches Nachgeben stattfinden werde. Auf die Erhaltung dieser Hoffnung, also auf die Hinderung des Fortschritts friedlicher Bestrebungen, ist z. B. das Bemühen gerichtet, römische Petitionen für die Begnadigung des Herrn Welchers zu Stande zu bringen.

Die „Germania“ weiß ferner, daß schon die Vermuthung einseitiger Nachgiebigkeit der Regierung, wenn sie im Lande mit dreifacher Sicherheit verbreitet wird, die Fühlung der Regierung mit den liberalen und selbst mit den gemäßigten Parteien abschwächt. Je stärker die Entfremdung zwischen diesen Parteien und der Regierung wird, desto mehr fällt die Opposition des Centrums ins Gewicht. Eine wirkliche Verständigung mit den rein katholischen Elementen dieser Fraktion würde aber den weltlich-polnischen Germanisten auch nicht zuzugun und sie würden dieselbe rechtzeitig zu verhindern bemüht sein, wenn die Regierung sich verleben ließe, den anmaßlichen Forderungen der „Germania“ nachzugeben.

Es ist nicht zu hindern, daß das Organ des Centrums fortfahre, die Regierung, die mit Recht von sich sagen kann, daß sie ihre Hand den weltlichen und ethischen Vertretern der katholischen Kirche weit entgegenstreckt, den Gläubigen zu demüthigen, als ob der Staat sich der Kirche gegenüber in schuldbarer Verzugs befände und nach dem, was er schon gekostet hat, eine Reihe weiterer Konfessionen zu machen hätte, ohne eine auch nur einigermaßen gleichwertige Gegenleistung zu haben. Die Regierung wird sich aber dadurch in ihrem feinen Bange nicht beirren lassen. Sie ist überzeugt, daß die römische Kirche, wenn ihr Zustand wirklich so betrübend wäre, wie die „Germania“ ihn zu schildern liebt, die ernste Pflicht und einen starken Drang empfinden würde, zur Verbesserung desselben thätig zu sein. Die Staatsregierung würde es gewiß bebauen, wenn die weitere friedliche Bestallung davon abhängig gemacht werden sollte, wer am längsten zu warten vermag. Preußen oder Rom. Wir glauben nicht, daß die Kurie geneigt sein wird, diese Probe anzustellen, und sind insbesondere überzeugt, daß bei ihr kein Zweifel darüber obwalte, daß es für die preussische Regierung ebenso unmöglich ist, Seiner Majestät dem Könige die Begnadigung des Herrn Welchers wie die des Grafen Ledochowski anzugestehen. Gerade die

Herstellung der diplomatischen Beziehung mit dem päpstlichen Stuhle hat das Mittel geboten, über Fragen der Art jedes Mißverständniß auszuschließen.

Politisches Tagesbild.

Ein Konstantinopeler Telegramm der „Agence Havas“ giebt zu verstehen, daß die **egyptische** Kriege an einem Wendepunkte angelangt ist. Es heißt darin, daß nach der heutigen Konferenzung die Vorherrscher der Pforte unter der Form eines fremdbildlichen Rathes die Entsendung eines Okkupationskorps nach Ägypten vorschlagen würden. Andererseits wissen die Londoner „Daily News“ mitzutheilen, daß die zur Verfertigung der Ordnung in Ägypten von Lord Dufferin gemachten Vorschläge von der Konferenz begünstigt würden. Dem ostentativen Mißtrauen, womit England von Anfang an den ägyptischen Wirren gegenüber gestanden, würde es entsprechen, daß ebenfalls das Mittelmeer der „Daily News“, Admiral Seymour der Gouverneur von Alexandrien aufgefordert hat, die Anmietung der dortigen Forts einzustellen, widrigenfalls er zu energischen Schritten entschlossen sei. Admiral Seymour hat in Folge des Gerüchtes, daß man beabsichtige, mit Steinen besetzte Schiffe zu versenken, um die Einfahrt in den Hafen zu hindern, den ägyptischen Behörden erklärt, daß er einen derartigen Versuch als einen Akt offener Feindseligkeit ansehen würde. Die ägyptischen Behörden stellten in ihrer Erwiderung auf die Vorstellungen des Admiral Seymour in Abrede, daß sie die Absicht hätten, die Hafeneinfahrt zu sperren. Inzwischen werden die militärischen Vorbereitungen von ägyptischer Seite lebhaft fortgesetzt. Munitionskorps und sonstige Kriegsvorräthe sind auf Landwegen nach den besetzten Küstenpunkten geschafft worden. Die Garnison von Alexandrien ist in den letzten Tagen durch Verstärkungen aus Ägypten und Damiette um 2000 Mann vermehrt worden. Dem „Figaro“ wird telegraphirt: Arabi Bey sei bereit, nach Konstantinopel zu gehen, wenn der deutsche und österreichische Konsul ihm die Bedingungen, die er dafür stellt, garantiren. Der französische Marineminister beauftragt die Vorbereitungen, um eventuell das Expeditionskorps unverzüglich inschiffen zu können. Es wird die Einberufung von drei Jahrgängen der Matrosen der Reserve gemeldet, und förmliche auf Urlaub befindliche Marineoffiziere sind zurückberufen. Man erwartet in den nächsten 48 Stunden die Entscheidung betreffs der Intervention. Aus diesen Nachrichten ergibt sich, daß eine militärische Kooperation der Westmächte unter bestimmten Voraussetzungen in Aussicht genommen ist.

Wie aus **Hermannstadt** (Siebenbürgen) geschrieben wird, sieht dort die Sachenerfolgung noch immer in voller Blüthe. Thatsache ist auch, daß sowohl in der

Geführt.

Novelle von F. R. Keimar.

(Fortsetzung.)

„Still, still“, sagte er, „du redest zu laut! Es soll ja niemand etwas erfahren! Die Papiere, auf denen alles stand, waren sicher bei mir — ich hätte sie nicht herausgegeben — nur ihm — nur ihm! Aber es war doch besser, daß er sie verbrannte, — an diesem Hochzeitstage — weißt du's noch, Dora? — und die Hölle dann in die Winde — huh — ich — fort — fort!“

Dora stand athemlos, mit weit geöffneten Augen — sie wagte keinen weiteren Laut zur Unterbrechung. Mit einem seltsamen Nicken hob der Sterbende seinen Kopf halb von den Kissen empor.

„Nur du weißt es nicht, daß ich dich noch am Bande halte? Sie ist mein Kind — ich habe sie lieb, sie allein — und du sollst sie auf den Händen tragen, ich will es — ich! Es ist gut, daß ich nicht an den Brief dachte, den einen, hör' es — und nun ist er mein, und er mach' es einleuchtend, daß du die andern verbrannt hast!“

„Was für ein Brief, Dora?“ rang es sich aus Doras Kehle, trotzdem es ihr war, als werde ihr dieselbe von einer unsichtbaren oder entsehligen Faust zusammengepremt.

„Daha, meinst du, ich soll's verrathen?“ rief er mit besserer werdender Stimme; „ich hätte meine Geheimnisse — besser als Gold find sie!“

In namenloser Qual war Dora an dem Lager des Dntels niedersinken.

„Dntel, gib mir das Papier, das Edmund verbrannt hat?“

„Mein — nein — nie — ich hab's geschworen — glaubt ihr, daß ich den Eid nicht halte?“

„Bei aller Barmherzigkeit, um der Liebe willen, Dntel, die du einmal kanntest, höre mich!“ flehte sie verzweiflungsvoll. „Gieb mir den Brief, oder sage mir, wo ich ihn finde! Du hast mich dein Kind genannt — ich bin unglücklich — ich werde elend fürs Leben, wenn ich es nicht erfahre!“

Sein Kopf sank in die Kissen zurück.

„Elend du? — nein, nein, Dora: besser dann, du verwarfst ihn — aber gut! Sich ihn dann —“

„Wo, wo?“ drängte sie, als er stockte.

„Es kam keine Antwort über seine Lippen, und als sie in seinen Wliden forschte wollte, sah sie, daß dieselben starr wurden.“

„Um Gotteswillen, geh nicht so von mir,“ rief sie angstvoll, „sprich noch zu mir, zu deiner Dora!“

Ein Zucken lief über seinen Mund, als ob er ihr zulächeln wollte, aber dann wurden auch die übrigen Züge so starr wie seine Augen.

Dora warf sich über ihn, für den Augenblick forderte der Gedanke seine Macht, daß der Mann starb, welcher der Bruder ihres Vaters gewesen war, dessen Dach sie jahrelang beschützt und der für sie selbst nur Güte gehabt hatte. Weinen konnte sie nicht; — in ihrem Innern war ein Brand, der die Thänen in ihren Augen verzehrte, aber für Minuten hielt sie den Körper des Dahingegangenen unklammert, als säße sie mit ihm einen Halt schwinden, eine Zuflucht, eine Rettung. — Dann, nach einer Weile, richtete sie sich auf: der Tag war soeben angebrochen — sie hatte jetzt etwas anderes, etwas bestimmtes, zu denken und zu thun.

Ein Zug an der Klingel rief die Hausbewohner herbei.

„Mein Dntel ist gestorben,“ sagte sie ihnen; „sorgen Sie jetzt, ich bitte, für seine Leiche und für alles, was sonst geschehen muß!“

Daß sie selbst für das „alles“ unfähig war, brauchte sie nicht erst zu sagen; jaß es doch jeder an dem versöhnten, todthelassen Gesicht der jungen Frau, wie furchtbar erschüttert sie war, und daß sie nur der Nothwendigkeit gehorchte, wenn sie sich jetzt in die Einsamkeit zurückzog, um ihrer erschöpften Natur Ruhe zu gönnen.

Aber nicht nach dem Stübchen, das sie noch als das ihrige ansehen durfte, lenkte Dora ihre Schritte zurück: sie trat in das Arbeitszimmer des Dntels; hier war sie auch einsam und — ein unabweisbares Gefühl sagte ihr, daß sie an dieser Stelle zu suchen habe, was sie finden mußte. Sie drehte den Schlüssel in der Thür um — da

mit war sie von der Welt abgeschlossen. Und nun stand sie vor den Schränken, die der Dntel sein Archiv nannte, und von denen Herr Weber einmal gesagt hatte, daß Dokumente in ihnen ruhten, die über das Wohl und Wehe Unzähliger entscheiden könnten. Sie erinnerte sich des Wortes jetzt, und darum mußte sie das Dokument, den Brief haben, von dem der Dntel geredet hatte und dessen Inhalt sich auf Edmund bezog. Was dieser Inhalt sein mochte — sie wußte es nicht; sie sträubte sich auch mit aller Gewalt, es sich auszubedenken; sie gebrauchte ja ihre Kraft für etwas anderes: die Gefahr von ihm abzuwenden, die ihm drohte.

Die Schlüssel des Dntels, welche neben seinem Lager gelegen hatten, waren nicht von ihr vergessen worden, und nur weniger Versuche mit ihnen bedurfte es, so waren die Schränke geöffnet und vor ihr thürmten sich Massen von Alten und Papieren auf, die meistens zu mächtigen Stößen zusammengeschmürt auf den Brettern lagen und die Bücher bis oben hin erfüllten.

Für einen Augenblick sank ihr der Muth. Wo sollte sie mit dem Suchen beginnen? wie überhaupt dasselbe einrichten? da sie ja nicht einmal wußte, von wem jener verhängnisvolle Brief stammte, so wenig, wie sie sich zu sagen vermochte, ob er nur die Adresse seines letzten Besitzers, des Dntels, tragen würde. Schnell aber gab ihr darauf die Angst die verlorenen Kräfte zurück: es war keine Zeit zu verlieren! Bevor fremde Augen diese Papiere durchsuchten, mußten die ihren das eine Blatt entdeckt haben!

Sie fiel auf ihre Knie und bat Gott, daß er ihr beistehen möge, ihr Werk zu vollenden — und dann begann sie ihre Arbeit. Von einem Stoß nach dem andern löste sie die Schur, um bebend ein Schriftstück nach dem andern umzuwenden und mit klopfendem Herzen zu harren, ob ihr etwa ein Name in die Augen springen wollte, welcher der ihres Mannes war, oder irgend ein Wort nur, das auf ihn, auf seine Vergangenheit Bezug haben konnte.

Wenn ihr dabei der Gedanke gekommen wäre, daß sie zugleich an Geheimnisse rühre, auf die sie kein Recht hatte, hätte sie ihn vielleicht damit beschwichtigt, daß sie dieselben mit heiliger Treue bewahren würde, oder sich auch gesagt,

Hauptstadt Siebenbürgens als in anderen von Sachsen beherrschten Städten und Ortschaften die von Deutschland einlangenden Briefe und Pakete einer gewissen polizeilichen Revision unterworfen werden, wozu die Postämter die Hand bieten müssen. In Verbindung damit steht auch die auf fällige Erneuerung, daß im Laufe der jüngsten drei Monate sämtliche Postbeamte sächsischer Nationalität aus Siebenbürgen entfernt und nach dem eigentlichen Ungarn verlegt worden sind.

Dem französischen Nationalisten sieht man mit gemischten Empfindungen entgegen. In gewissen Schichten brodet es wieder gewaltig und die Gährung könnte an Nationalität zu Ausbrüchen führen, deren Tragweite noch nicht abzusehen ist. Die Befürchtung vor revolutionären Exzessen soll auch bei der Entlassung des Lord Mayor von London, die an ihn ergangene Einladung zum Banket abzulehnen, mitbestimmend gewesen sein. Da übrigens auch der Bürgermeister von Wien erklärt hat, der Entlassung nicht Folge leisten zu können, so steht Berlin mit seiner ablehnenden Haltung nicht allein.

In Belgien haben die Liberalen einen neuen Wahlsieg zu verzeichnen, der als Symptom des sich abmildernden liberalen Einflusses von Bedeutung ist. In Namur, das schon seit einer Reihe von Jahren zuverlässig liberal gewählt hat, war zum Ersten für den jüngst verstorbenen Deputierten Walfage eine Nachwahl ausgesprochen worden. Diesmal trug der liberale Kandidat Ewelter über den liberalen Major den Sieg davon.

Das englische Unterhaus hat die Einzelberatung der irischen Verordnungsverhältnisse (Crimes Prevention-Bill) beendet. Diese Verordnungen haben anderhalb Monate in Anspruch genommen. Nur durch eine Massenassension der Hauptoppositionen ist es dem Sprecher möglich geworden, die Sitzung nach dieser in den Parlamentsannalen noch nicht verzeichneten Dauer zum Abschluß zu bringen. Die Crimes Prevention-Bill ist die Antwort der Regierung auf den Doppelwort in Pöbelpartei, dessen Urheber sich bis jetzt dem rühmlichen Arm des Gesetzes zu entziehen genaugt haben. Seine Blattpath war darauf berechnet, den „Pakt von Rilmainham“, das stillschweigende Abkommen zwischen Gladstone und Parnell zu durchkreuzen. Die Wörtern von Lord Cavendish und Mr. Bourke haben ihren Zweck erreicht. Die Verordnungsverhältnisse sind dem Parnell den günstigsten Anlaß, in seine frühere Position zurückzutreten. Die Entlassung und Trauer über den Wort in Pöbelpartei erwies sich als Schicksalsentscheidung, hinter welcher sich die Befriedigung für die glückliche gelungene Schreckensstunde verbarg. Die Verordnungsverhältnisse hebt die Gesandtenenergie für Navarodreben auf, ermächtigt den Vizekönig, flüchtige Zeugen verfolgen und verhaften zu lassen, die Polizeimacht in irgend einem Bezirke des Landes zu vermehren und deren Unterhaltungslosten auf den Bezirk nach Gutdünken zu verteilen. Für Vermögenserschlagungen haben die Besondere des Ortes, in dem dieselben verübt worden, aufzukommen. Verdächtige Personen können sofort ausgewiesen werden. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die Verordnungsverhältnisse die Erwartungen erfüllt, welche Gladstone daran knüpfte.

Auch Spanien hat seine Ministerkrise; der Minister für öffentliche Arbeiten hat dem Konseilspräsidenten am Sonntag seine Entlassung eingereicht, weil er schon längere Zeit mit der gemäßigten Reformpolitik des Kabinetts nicht einverstanden gewesen ist. Man erwartet übrigens allgemein, daß noch weitere liberale Mitglieder aus dem Kabinete ausscheiden werden. Vorläufig ist es Herrn Sagasta gelungen, den Minister zur Zurücknahme seines Entlassungsgesuches zu veranlassen.

Im russischen Ministerium des Innern ist Zwiespalt ausgebrochen. Bekanntlich stellte Tolstoi anfänglich die

Forderung, die Staatspolizei vom Ministerium des Innern zu trennen, gab aber diese Forderung auf, als er im Ministerrath überstimmt wurde; er verlangte jedoch, daß sein Gehalts, der zugleich Gehalt der Polizei und Gendarmarie ist, General Dschenski, nicht direkt, sondern nur durch ihn, Tolstoi, dem General Bericht abstaten dürfe. Auf diese Forderung Tolstois geht General Dschenski nicht ein, indem er erklärt, er werde als Ministergehalt zurücktreten, wenn er nicht das Recht erhalte, dem General persönlich zu berichten; andererseits erklärt aber auch Graf Tolstoi seinen festen Entschluß, zurückzutreten, wenn seinem Gehälte das Recht des direkten Vortrages zugesprochen werde. Hochgeachtete Personen sind bemüht, den Zwiespalt beizulegen, um einen Skandal zu vermeiden. — Aus Sibirien sind über die Prozeßverhandlungen bezüglich der Baltischen Unruhen berichtet. Die erste Anklage war gegen Ispitowitsch gerichtet, der ange schuldigt wurde, Unruhen angezettelt und dem Teplitz schwere Verletzungen zugefügt zu haben, welche seinen Tod zur Folge hatten. Ispitowitsch wurde von den Geschworenen für schuldig gesprochen unter Anerkennung mildernder Umstände. Das Gericht verurtheilte ihn zur Abgabe in die Arrestanstalten des Reichs auf die Zeit von zwei Jahren und neun Monaten. Der zweite Prozeß betraf Sidorow, der unter der Anklage stand, während des Kranalles ein sieben jähriges Innenmädchen geschädigt zu haben. Sidorow wurde von den Geschworenen für schuldig erklärt, ohne Anerkennung mildernder Umstände, und vom Gericht in Anbetracht seiner Minderjährigkeit zu vierjähriger Zwangsarbeit in den Fabriken verurtheilt. Am 16. Juni gelangten drei andere Prozesse zum Abschluß und zwar wurde 1) Tebinski zu sechsmonatlicher Zuchthausstrafe, 2) Gajowitsch zur Abgabe in die Arrestanstalten auf ein Jahr und drei Monaten Arbeitshaus und 4) Krystjanowitsch zur Anfechtung nach Sibirien verurtheilt.

Wie man aus Belgrad meldet, fand am 2. d. Mts., am Tage der Unabhängigkeitserklärung Serbiens, daselbst eine große Gratulationsfeier statt. König Milan hielt eine bedeutende Ansprache, die namentlich der Zuerstigkeit Ausdruck gab, daß Serbien unverändert ein Element der Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit im Osten bilden werde. — Nach dem Schluß der Stupitsina-Session empfing der König sämtliche Minister, dankte denselben für ihre erfolgreichen Leistungen und erlachte namentlich die uner müdliche, von dem besten Erfolge gekrönte Thätigkeit des Finanzministers Mijatowitsch an.

Die Arbeitseinstellung in den Vereinigten Staaten Nordamerikas greift immer weiter um sich. In Jersey City hat der Gouverneur eine Proklamation erlassen, um die Leute vor Gewaltthatigkeiten zu warnen. In dem Clearfield Kohlenbezirk hat die Hälfte der Arbeiter die Arbeit bereits niedergelegt. In Pittsburg dauert die Arbeitseinstellung fort, ohne daß die geringste Aussicht auf Verständigung sich zeigt. — Die Regierung der Vereinigten Staaten hat einen Freundschaftsvertrag mit der Halbinsel Korea abgeschlossen. Der Vertrag erklärt das Königreich Korea als unabhängig von China, eine Vertragsache, welche die Vereinigten Staaten anerkennen, verpagt die Herstellung diplomatischer und kommerzieller Beziehungen, gestattet Koreanern die freie Ansiedlung in den Vereinigten Staaten und Amerikanern in Korea, verbürgt den Schutz von Leben und Eigentum und unterlagt den Opiumhandel. Die Anerkennung Koreas als eines selbständigen Königreichs gesteht der Vereinigten Staaten macht den Eingeweihten gegliederten Chinas und Japans ein Ende.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Juli. Unser Kaiser hat dem General Adjunkten des Sultans, Dhyaliski Pascha, das Großkreuz des Kronen-Ordens, dem politischen Sekretär Kiam-Bej den Kronen-Orden zweiter Klasse verliehen. Zu Ehren der Herren der Mission fand heute Nachmittag bei den kaiserlichen Herrschaften im Neuen Palais ein Dinner statt. Den türkischen Botschaftern sind von den Kronprinzen-Paare Geschenke im Werte von 2000 Mark zugesandt worden.

Die Ernennung des Ministerialdirektors Burcharb zum Staatssekretär des Reichsgeschäftsamts ist vollzogen.

Seit mehreren Tagen befindet sich, wie die „Magd. Ztg.“ meldet, ein Adjutant des Vizekönigs von Ägypten, der Brigadegeneral Graf Della Scala, in Berlin, jedenfalls zu dem Zweck, die leitenden Kreise in den europäischen Staaten über die wahre Lage Ägyptens aufzuklären.

Die halbamtliche „Proc.-Corr.“ läßt sich über die Leistungen des Finanzministers Ritter folgendermaßen aus: „Aus der dreijährigen Wirksamkeit des Finanzministers ist zuerst die Beseitigung des Defizits zu erwähnen, welches in einzelnen Verwaltungen nicht minder als im Gesamtstaatshaushalt des Reichs vorband. Sodann ist der Antheil an dem Zollanhang Hamburgs und an der Einbeziehung der Unterelbe in die Zollgrenze hervorzuheben, einer eben so folgenreichen, als mit technischen und politischen Schwierigkeiten verknüpften Arbeit. Hierauf ist die Verlegung des Postpols in Berlin von der Museumsinsel und die Ermöglichung einer großartigen Anlage zu erwähnen, weil in der Durchführung dieser Angelegenheit ein bedeutendes Verkehrsinteresse mit einem nicht minder bedeutenden Kaufinteresse verknüpft. Die Zerteilung der Museumsinsel soll der so wünschenswerten Ausdehnung und zugleich Konzentration der zur Aufnahme der Sammlungen der Hauptstadt bestimmten Bauten dienen. Das neue Gesetz über die Pensionierung der Beamten und nicht minder das andere über die staatliche Fürsorge für die Witwen und Waisen der Beamten werden dem Finanzminister Ritter ein dankbares Andenken in dem Beamtenstand sichern. An die Aufgabe der Finanzreform, dem Reich und dem Staat neue Mittel zuzuführen, um neuen Ausgaben zu genügen, namentlich aber an den Stellen Erleichterung zu schaffen, wo die bestehenden Aufgaben, besonders der der Nothwendigkeit ihrer Verwirklichung durch Kommunalverwaltungen, allzu drückend geworden sind, legte der Minister seine ganze Kraft und seine reiche Erfahrung. Aber es gelang ihm nicht, für seine Vorschläge das Entgegenkommen der parlamentarischen Körper zu finden, weder im Reichstag, obwohl er die Vorlagen zur Annahme bei den verbündeten Regierungen gebracht hatte, noch im Landtag. Der König hat das unerwünschte Streben des scheidenden Ministers durch die Verlegung des Reichs-Abtrotters erster Klasse mit Eigenlob mittelst einer Kabinettsordre gebürt, welche den königlichen Dank in Ausdrücken hoher Anerkennung betonte.“

Die Ernennung des Abg. Dr. Franz zum Kompremier und Kanonikus in Breslau droht zu einem unheimlichen kirchenpolitischen Konfliktfall zu werden. Es sieht der „Magd. Z.“ zufolge außer Zweifel, daß der kirchenpolitische status quo verbleibt. Die ultramontane „Schw. Volks-Z.“ kommt auch schon mit leisen Drohungen hervor. Der Reichstag des in Schlesien so einflussreichen Dr. Franz — so geht die dem Oberpräsidenten zu bedenken — würde alle Kräfte der Provinz bei den Wahlen nach hinten drängen. Man solle sich also hüten, den Konflikt vom Zaune zu brechen.

Der erste Sieger in der Reichstagsbau-Konkurrenz,

daß jeder nicht gesuchte Name und jedes andere Wort unverständlich und todt für sie blieb; aber sie dachte nichts Uebertreibendes — sie wollte nur suchen — suchen und finden!

Und doch blieb es vergebens! Stunde auf Stunde verging, und noch hatte sie den Fund nicht gethan, den sie einen glücklichen nennen wollte, was auch immer seine Bedeutung gewesen wäre. Ernaß sie mit ihren Blicken, wie klein der Raum war, den sie durchsucht hatte, und wie gewaltig sich noch die Wästen der unbedruckten Papiere vor ihr anstürmten, so wollte ihr schwindeln; aber dann stärkte sie sich durch den Gedanken, daß ihr ja Zeit bleibe zu weiterem Suchen und daß sie dieselbe nutzen wolle; zwischen durch auch mit einem erneuerten Gebet um Hilfe zu Gott.

Ein paarmal wurde sie von außen bei ihrer Thätigkeit gestört. Man hatte im Hause nach ihr gesucht, war so auch vor die verschlossene Thür gekommen und hatte hier nach ihr gerufen, und da sie ihre Anwesenheit nicht verweigern durfte, wurde sie gebeten, in einem anderen Zimmer bessere Ruhe zu suchen, oder doch mindestens Speise und Trank zu sich hereintragen zu lassen. Sie lehnte alles ab. Es sei ihr am wohlsten dort, wo sie sich befände, sagte sie, und Hunger und Durst spüre sie nicht. Sie sprach mit den Worten wohl die Wahrheit; wenn es aber auch anders gewesen wäre: wie hätte sie daran denken können, dies Zimmer zu verlassen, oder nur eine Minute mit Dingen wie Essen und Trinken zu verlieren, so lange ihr die Zeit zum Suchen noch verdammt blieb? Ohne Kraft also ging ihr Werk weiter, ununterbrochen weiter ihrer für Stunden. Dann aber, am Nachmittage, wurde auf neue an ihre Thür geklopft. Diesmal war Herr Weber da, und verfluchte ihr, der junge Herr Holm, der Bruder der gnädigen Frau, sei gekommen und frage nach ihr.

Dora ließ die Arme hilflos sinken bei seiner Botschaft. Ein qualvoller Seufzer noch, ein verzweiflungsvoller Blick auf die Schranke, die sie wieder verschließen mußte, und dann verließ sie das Zimmer, um dem Bruder in dem Wohnzimmer des Hauses zu begegnen.

Wilhelm zeigte die Theilnahme, welche das Ereigniß

beanspruchte, und begrüßte außerdem die Schwester herzlich. Sein reiches Eintreffen erklärte er damit, daß Herr Weber in einem Telegramm den Todesfall angezeigt und die Bute hinzugefügt habe, es möge sofort jemand von den Angehörigen kommen, um der jungen Frau beizustehen. — Der treue Mensch hatte es gut zu machen getraut, und nun war sie nur noch elender durch ihn geworden!

„Es traf sich glücklich, daß ich auf der Stelle abkommen konnte“, sprach Wilhelm weiter; „den Mann dagegen mußte ich natürlich noch erst Urlaub verschaffen; er hofft jedoch spätestens morgen Abend hier zu sein, um der Verhütung beizuhelfen. Aber welche kranke, halbescheitete Seele bist du denn?“ unterbrach er sich; „und überhaupt: warum diese tiefe Blässe und diese brennenden Augen? Ist es möglich, daß dich die Trauer so nervös gemacht hat? Das — nimm mir's nicht böse! — sollte mich fast ärgern, denn was den Verstorbenen betrifft — nun, wir wollen von seiner Persönlichkeit jetzt nicht viel reden, aber jedenfalls war er ein alter Mann und wir konnten es erwarten, daß er sterben würde.“

„Ja, du hast Recht — ein alter Mann, und wir konnten es erwarten.“ sprach sie ihm nach. Er schüttelte den Kopf. „Ist Franzimmer seid ein apatisches Volk; vor ein paar Monaten noch that's dir wenig leid, daß du den Ansel verlassen mußt, und nun ist es beinahe, als hättest du dein Glück und deine Welt mit ihm verloren! Was aber nur, daß du dich erholst, bevor Hardeß dich wiederbesucht: er lauzte nach dir wie ein Dinkeltäuler; und jedenfalls sorg dafür, daß du die Stunden zu häßlichst, denn mich rufen nun die Geschäfte — ich will in des Daniels Arbeitszimmer.“

„Was willst du dort thun?“ fragte sie.

„Ei, Kind: seine Papiere revidiren, seine Akten! Ich habe nur wenige Tage für das Geschäft aufzuwenden, darum muß der Anfang bald gemacht werden.“

„Siehst du alles durch — zum Beispiel alle Briefschaften?“ fragte sie.

„So weit ich kann, gemiß“, entgegnete er. „Nach den eigenen Andeutungen des Daniels muß sich manches in

ihnen finden, was wichtig ist, und so handle ich im Interesse Dora, wenn ich sorgfältig verfare.“

„Aber was machst du mit den Papieren, durch die ein Anderer — nun, durch die er etwa kompromittirt wird?“

Er sah sie verwundert an. „Aber wie kann ich denn im Voraus wissen, was mir in solchen Fällen geboten ist, und es Distretion oder richtigerweise Entpüllung meine Vorschrift sein wird? Nun aber laß du wenigstens die Sorge um solche Dinge ruhen“, sagte er lächelnd hinzu, „denn was in aller Welt gehen dir die Papiere des Daniels an?“

Sie wandte sich ab, und er hielt das für ein Zeichen, daß sie sich irgend eine Beschäftigung oder auch vielleicht die als notwendig erlachte Ruhe suchen wollte, und daß er sie darum verlassen dürfe; so ging er denn an seine Arbeit.

Während der Zeit, die Dora für sich allein zubrachte, kam ihr bisweilen der Gedanke, daß sie gern auf Jahre ihres Lebens verzichten würde, wenn sie sich dafür von so viel Stunden des gegenwärtigen qualvollen Harrens loskaufen könne — nur daß ihr solches Denken nichts half: jede dieser Stunden mußte eben ausgelotet werden, von ihrer ersten Minute bis zur letzten.

Der Abend war mittlerweile weit vorgeschritten; es wäre Zeit zur Nachtruhe gewesen, aber immer und immer hatte sie den Bruder noch nicht wiedergesehen: er arbeitete noch, hieß es. Aber endlich und endlich hörte sie seinen Schritt! — Sie borchte auf denselben; sie suchte an ihm die Stimmung zu erkennen, in der er sich befand, und er ließ leiser Hoffnungsstimmer kam ihr, als sie sich sagen konnte, daß er weder häßlicher noch zögernder ging als gewöhnlich — es konnte demnach sein, daß ihm jede Anreizung fern geblieben war, oder, was das bessere sagte: daß ihm der Zufall nicht das in die Hände gespielt hatte, was sie suchte!

(Fortsetzung folgt.)



der Architekt Paul Wallot zu Frankfurt a. M., ist auf-
gefordert worden, an der Hand seines Planes und unter
Benutzung aller übrigen Konstruktionsarten den eigentlichen
Bauplan aufzustellen.

Der Bundesrath hat heute seine letzte Sitzung
vor der Vertagung abgehalten und in derselben einen sehr
wichtigen Beschluß gefaßt. Derselbe geht dahin, den viel-
erwähnten Antrag Windthorst über die radikale Aufhebung
des Gesetzes gegen Verhinderung der unbesetzten Ausübung
von Kirchenämtern abzulehnen.

Offiziell wird berichtet: Nachdem das Bedürfnis
herorgetreten ist, die bisher auf die Klassensteuer beschränkten
faktischen Erhebungen über Zahl und Umfang der
Zwangsvollstreckungen in erweiterter Form auf
sämmliche direkte Staatssteuern auszudehnen und
bis auf Weiteres die monatliche Aufstellung und Einreichung
der entsprechenden Nachweisungen zu fordern, hat der
Finanzminister im Verfolg des an das Staatsministerium
gerichteten Erlasses des Königs bestimmt, daß vom 1. Juli
d. J. ab statt der bisher vorgeschriebenen Quartalsnach-
weisungen monatliche Nachweisungen für jeden Regierungs-
bezirk anzufertigen und spätestens bis zum 15. des folgen-
den Monats, also zuerst für den Monat Juli bis zum
15. August d. J., einzureichen sind. Für diese Nachwei-
sungen sind neue Muster vorgeschrieben worden. Die erste
Nachweisung, welche die wegen Klassensteuererlässe erfolg-
ten Zwangsvollstreckungen betrifft, schließt sich im
Wesentlichen dem bisher vorgeschriebenen Muster an, hat
aber unter Verfall der auf die Anzahl der Steuerpflichtigen
bezüglichen Spalte eine Erweiterung dahin erfahren,
daß noch die Angabe der Versteigerungen und der Pfändung
von Geldforderungen hinzugefügt ist. Das zweite
Muster betrifft die bisher überhaupt nicht geforderte Nach-
weisung der wegen Grund-, Gebäude-, Gewerbe- oder Ein-
kommenssteuer-Nachstände erfolgten Zwangsvollstreckungen,
und zwar getrennt, je nachdem dieselben zugleich wegen
Klassensteuererlässes stattgefunden haben und deshalb
schon in der ersten Nachweisung mitgeteilt sind, oder wegen
Nachstände in anderen direkten Staatssteuern, ohne Ver-
bindung mit einem Klassensteuererlaß, stattgefunden
haben. Die Nachweisungen umfassen nur die Zwangsvoll-
streckungen in das bewegliche Vermögen. Die Anzahl der
in dem betreffenden Monat wegen Nachstände an direkten
Staatssteuern etwa eingeleiteten Subpensationen und
Sequestrationen ist, unter näherer Bezeichnung der Nicht-
zahlung, in einem Belegvermerk besonders anzugeben. —
Von Seiten der Minister des Innern und des Kultus sind
bezüglich der Schulsteuer, des Schulgeldes, des
kommunal-, Kreis- und Provinzialsteuern öf-
fentliche Anordnungen getroffen worden. Das diese Erhebungen
nicht nur wichtigen gesetzgeberischen Maßnahmen dienen,
sondern auch die Grundlage fortlaufender, dem Könige zu
erstattender Zwischenberichte bilden sollen, so ist den Ver-
ordnungen bei der Sammlung und Zusammenstellung der be-
züglichen Daten die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit
zur Pflicht gemacht, damit ein in jeder Beziehung vollstän-
diges und zuverlässiges Material gewonnen wird. Für den
ganzen Bereich der Monarchie werden, wenigstens in den
ersten Monaten, möglichst ausgedehnte örtliche Revisionen
durch Kommissarien der Regierungen stattfinden, um die
Sammlung des Materials für die Unterlagen und die
Richtigkeit und Vollständigkeit der gelieferten Unterlagen
zu prüfen.

Zu den speciellen Erregungen der Schmutzfrage gehört
bekanntlich das Unwegsprechen des Schmutzgas in den
Grenzschriften. Wie der „N. fr. Pr.“ von der böhmisch-
mährischen Grenze geschrieben wird, hat seit Einführung des
neuen österreichischen Zolltarifs der Schmutzgas, der seit Jahr-
zu Jahr ziemlich beständig war, wieder eine so bedeutende Aus-
dehnung angenommen, daß eine Anzahl Waarenartikel, wie
Sachsoffen und -Schalen, Kaffee (roh und gebrannt), Gewürze,
Baumwollwaaren, Zuteigwaren, Wollwaaren und Gewand-
waaren in Oesterreich wieder unter Kontrolle gestellt
werden sollen.

Die Handelskammer zu Frankfurt a. M.
hat folgende Eingabe an den Bundesrath abgehandelt:
Aus den Kreisen des reisenden Publikums sowohl wie des
Handels und Verkehrs sind bei uns zahlreiche Klagen und
Beschwerden eingelaufen über die Verschiedenheit zwischen
den Reichsposttarifen einerseits und denjenigen
von Württemberg und Bayern andererseits. Diese postali-
schen Anomalien, die besonders darin zum Ausdruck ge-
langten, daß die Korrespondenzkarten und Freimarken nur
für das Ausgabengebiet gültig sind, haben für die Reisen-
den und den Handelsstand viele unnütze Ausgaben und
große Verdrüsslichkeiten zur Folge, da die Briefe, welche
mit unrichtigen, wenn auch in anderen deutschen Staaten
gültigen Postmarken frankirt sind, mit Extrapostporto belegt,
die Korrespondenzkarten anderer deutscher Postgebiete aber
gar nicht abgeschickt werden. Besonders drückend sind diese
Uebelstände da, wo auf langen Strecken, wie zwischen Würt-
temberg und Baden, die Grenzen scharf und herber
greifen. Dem Handels- und Gewerbestande, der vielfach
die Freimarken der verschiedenen Postgebiete des deutschen
Reiches zur Ausgleichung kleinerer Verbuchbeträge erhält, er-
wachen daraus gleichfalls vielfach Verluste. An den hohen
Bundesrath richten wir deshalb die gehörigste Bitte:
„Eine Vereinfachung dieser den Verkehr erschwerenden postali-
schen Verschiedenheiten im deutschen Reiche hochgeneigt
benutzen zu wollen.“

In einer Erörterung über die Kölner Rede des
Herrn von Bennigsen bemerkt die „Germania“: „Es fragt
sich nun, ob die evangelischen Wähler lieber ihre Religion
und ihre Kinder dem liberalen Nationalismus ausliefern,
als daß sie mit dem unheimlichen (?) Centrum gehen.“
— Nachdem das von der „liberalen Vereinigung“
her ausgegebene „Deutsche Reichsblatt“ sich als ein vortref-
liches Mittel der liberalen Propaganda in der großen
Masse der Bevölkerung in Stadt und Land bewährt hat,
wird die Fortschrittspartei ein politisches Wo-

chenblatt herausgeben. Da die nationalliberale Partei
ebenfalls die Herausgabe eines Wochenblattes beschloffen
hat, so werden somit die drei liberalen Fraktionen berartige
Organe haben. Das fortschrittliche Wochenblatt wird den
Titel führen: „Der Reichsfreund. Neues Wochenblatt für
Stadt und Land.“

Die katholischen Staatspfarrer beginnen sich
mit den kirchlichen Autoritäten auszuöhnen. Bereits vor
der Einführung des neuen Fürstbischöflichen von Breslau haben
die Staatspfarrer Schlesiens in Breslau eine Zusammen-
kunft abgehalten, um über ihre Stellungnahme gegenüber
dem neuernannten Oberpastr der Diözese sich zu verhandeln.
In Verfolg eines hierbei gefaßten Beschlusses haben die
Staatspfarrer sodann dem Fürstbischöf Dr. Herzog
ausdrücklich versichert, daß sie in ihm ihren geistlichen Oberen
erkennen. Hierauf ist ihnen seitens des Herrn Fürst-
bischöfs erwidert worden, er erkenne in der ihm gemachten
Mittheilung gern einen ersten Schritt zur Besserung und
werde sich freuen, weitere Schritte auf diesem Wege von
ihrer Seite gethan zu sehen.

Königsberg, 3. Juli. Der Minister des Innern, Herr
v. Puttkamer erlaubte sich, nach der K. D. Ztg., bei
seinem Besuche in unserer Stadt u. a. nach dem Vorhanden-
sein des Schlagsauszuges und beabsichtigte die Abschaf-
fung der Schlagschleuse, die der Stadt sehr einträglich
gewesen sei, eine Bemerkung, die indes nicht ohne Wider-
spruch eines der Magistratsmitglieder blieb. Gelegentlich
der Eröffnung der Wasserleitung und Kanalisation warnte
der Minister vor der Anlegung von Rieselwehren, die er
für gefährlich halte.

Schwurgericht. Sitzung vom 5. Juli.
Gerichtshof: Vorsitzender: Reuter, Landgerichts-
Direktor. Beisitzer: Meiß, Landgerichts-Rath, Bräse,
Affler. Gerichtsschreiber: Jordan, Referendar. Staats-
anwaltschaft: Bösminkel, Staatsanwalt. Verteidiger:
Wippermann, Anführer; Schellbach; Luge, Re-
ferendar, für Procekt.

Als Geschworene wurden ausgetost: Begelehen, Gut-
schloffer aus Amberg. Krant, Getreidehändler aus Halle.
Bieremann, Brauereibesitzer aus Halle. Kubn, Wäb-
schmeister aus Halle. v. Wisingerode, Major, J. D. aus
Wippa. Palas, Rentier aus Helra. Martin, Bäcker-
meister aus Giesleben. Schmitz, Gutbesitzer aus Wölsch.
Döse, Stadtgutsbesitzer aus Bredna. Rad, Rentier aus
Giesleben. Laay, Fabrikant aus Halle. Wogner, Major
a. D.

Der Wittich Ferdinand Friedrich Procekt aus Gies-
leben, 1845 geboren, nicht Soldat, Vermögenslos, bereits be-
straft wegen Bagatelldiebstahls, Betrug im Jahre 1856 mit
Unterbringung in eine Besserungsanstalt, wegen Verübung
groben Unflaths mit 10 J. Zucht. 1 Tag Gefängnis, wegen
Verwendung von Schwaaren mit 3 Wochen Gefängnis, wegen
Urkundenfälschung mit 1 Woche Gefängnis, wegen Un-
erschlagung 1874 zweimal mit je 1 Woche Gefängnis, 1875
wegen Urkundenfälschung und schweren Diebstahls mit 7 Wo-
chen Gefängnis und 1 Jahr Ehrenverlust, 1876 wegen
Widerstands und Nötigung mit 9 Monaten Gefängnis,
1879 wegen Betrugs mit 2 Monaten Gefängnis, 1870
wegen 2 Monaten, 1881 wegen wiederholten Betrugs
mit 6 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrenverlust und
endlich in diesem Jahre wegen Diebstahls mit 1 Jahr Ge-
fängnis, war wegen Raubes auf öffentlichem Wege und
zweiter Diebstahls angeklagt.

Der Müller Siebeck aus Volkstedt holte mit dem Ge-
schirre des Schulens Siebeck selbst am 14. Februar d. J.
von Meibed eine Fuhr zu Kohlen. Im Gasthose zu Umseib
traf er mit Procekt auf dem Rindwege zusammen. Derselbe
schloß sich ihm an. Zwischen Wankenhain und Wimmel-
burg, an einer ansteigenden Stelle, schlug Procekt plötzlich
den Siebeck mit seinem Stiele so heftig über den Kopf, daß
dieser die Besinnung verlor. Wieder zu sich gekommen, ver-
mühte er sein Fußwerk; Procekt war mit demselben davon-
gefahren. Nun gelang derselbe dem Diebstahl des Fuhr-
werks ein, bestritt aber die Anwendung von Gewalt an
Siebeck, behauptend, daß derselbe sich zur Verrichtung eines
Bedürfnisses entfernt gehabt habe. Durch die Beweisauf-
nahme wurde diese Behauptung aber völlig widerlegt. Die
auf dem Wagen befindliche Pferdebede hatte er in Giesleben
verkauft, die Kohlen (etwa 30 Ctr.) in Wittenberg verkauft;
er hatte in Meibeden den Wagen zunächst eingestellt, ist
andern Morgens mit den Pferden nach Halle gegangen, um
sie dort einem Kossbändler zu verkaufen. Er hat sie darauf
an einen ihm auf der Gasse bei Trotha begnedenen
Kellner für 45 M. verkauft.

Procekt war gefändigt, im Januar d. J. zu Gies-
leben einen Sad Lumpen, welchen eine Handelsfrau auf
kurze Zeit an einer Straßende hatte liegen lassen, gestoh-
len und für etwa 5 M. verkauft, ferner kurze Zeit darauf
aus einem Cigarrenladen derselbst 50 Cigarren entwendet
zu haben.

Das Verdict der Geschworenen lautete auf Schuldig,
wie der Staatsanwalt beantragt hatte. Der letztere trug
demnach auf Verstrafung mit 5 Jahren 1 Monat Zucht-
haus, 10 Jahr Ehrenverlust und Zulässigkeit der Stellung
unter Polizeiaufsicht an. Das Gericht erkannte auf 5 Jahr
3 Monate Zuchthaus, 10 Jahr Ehrenverlust und Zulässig-
keit der Polizeiaufsicht.

Am Juli v. J. kaufte der Handelsmann Wolf von
der Wittwe Schellbach vier verschiedene in einem zu den
Älten überreichten Kontrakte verzeichnete Gegenstände, als
Sopha, Spiegel, Tisch u. Die Uebergabe der Sachen
sollte an demselben Tage stattfinden. Da dies indes bis
Ende October nicht geschah, sagte Wolf Ende desselben
Monats auf Zahlung einer Entschädigung von 30 M.
gegen die Schellbach. Sie bestritt, daß die auf dem
fr. Kaufvertrag und Quittung überschriebenen Schriftstücke
betroffenden 2 Unterschriften von ihr herrührten. Ueber den
Empfang von 300 M. Kaufpreis befindet sich nämlich
die Quittung auf dem fr. Schriftstück. Den ihr zu-

gehobenen Eid, „daß es nicht wahr sei, daß sie das
qu. Schriftstück unterschrieben“, leistete sie am 17. Decem-
ber v. J. ab. Diefen Eid soll sie wissenschaftlich falsch ge-
schworen haben. Wolf ist zugegen gewesen, als die
Schellbach eigenhändig unterschrieben hat. Wolfs Tochter
belehnet, daß ihr Vater Anfangs Juli das betr. Schrift-
stück, mit zwei Unterschriften der Schellbach versehen, mit
nach Hause gebracht hat. Der Sachverständige, Kommissio-
nary Henze, begutachtete, daß die Unterschriften auf dem
Vertrage höchst wahrscheinlich von derselben Hand herrüh-
ren, wie die ihm zur Vergleichung vorgelegenen, als echt
von der Schellbach anerkannten Handschriften.

Die Wittve Louise Schellbach geb. Wroby aus
Halle, im Jahre 1835 geboren, war deshalb wegen Weib-
eids angeklagt.

Weber die Unterschrift am ersten Absatz, noch am
Ende fr. Schriftstücks will die Anklägerin unterschrieben
haben, behauptend, daß dasselbe ihr überhaupt erst vor dem
Amtsgericht im Termine am 17. December zuerst zu Ge-
sicht gekommen sei; die Weibelaufzeichnung im Schriftstück
sei ihr gänzlich fremd. Sie führte an, daß die mit dem
Hause an Wolf verkauften Weibel Wolfs älteste Tochter in
ihrer eigenen Wohnung aufgezeichnet und ihr noch nach-
träglich an Stelle des zunächst zu flüchtig geschriebenen Ver-
zeichnisses ein mit Bleistift geschriebenes übergeben habe,
welches sich bei den Älten befindet. Sie hatte Entlassungs-
beweis angetreten. Der Staatsanwalt beantragte auf
Grund der heutigen Beweisaufnahme das Schuldig, das
Verdict der Geschworenen lautete auf Nichtschuldig, daher
der Gerichtshof auf Freisprechung erkannte.

Das Konzert der Sing-Mademe.

Nach vielen Jahren hörten wir einmal wieder das musikalische
hochinteressante Werk „Paradies und Peri“ von Rob. Schu-
mann und sind daher dem Herrn Musikdirector Reute und seinem
geschätzten Vereine zum größten Dank verpflichtet, daß sie uns
dieses Werk vorgesetzt haben. Die Aufführung am vergangenen
Abend lieferte einen neuen Beleg für die große Leistungsfähigkeit
des Vereins, sowie für die Thätigkeit seines Dirigenten. Nichts
schlechte es den Chören an Wohlklang, Präcision und harmonischer Anlei-
tung. Gleich großen Anteil an dem Gelingen des Ganges hatten
die Solisten, von denen Hr. Schell aus Hamburg und Hr. Schiller
aus Leipzig die Soprano- und Altstimme in glänzender Weise zur
 Geltung brachten, während die Tenor- und Bassrollen in den Herren
Thieme aus Weimar und Wolterson aus Leipzig ebenfalls sehr
wunderbar vertreten waren. Eine solche „Peri“ als Hr. Schell
wird man unter den Konzertgeringen nicht leicht finden. Hr.
Dyck, ein hoher, angenehmer, in allen Dingen bis zum Verdrüss-
lichen gleich mißliebig ansprechender Soprano, imwiewohl nicht eben
durch große Fülle, doch weiß ihm die Sängerin durch freizig sinn-
mäßige Behandlung stets die gehörige Tragweite zu verleihen. Sehr
wohlthuend wirkte der sichere sympathisch gefärbte Gesang des Hr.
Schiller und des Herrn Thieme auf die Hörer, mit welchem der
des Herrn Wolterson, dem es für richtige Vocalisation zuweilen
noch an der nöthigen Fassung zu fehlen scheint, nicht ganz auf glei-
cher Höhe stand. Auch von den übrigen, dem Vereine angehörenden
Solisten läßt sich nur Allmähliches sagen. Solche Behauptung ist
aber dem Werke um so erschwerlicher, als der historische Werth
dieses seit dem Jahre seiner Entschung, 1845, bei Manchem schon
merliche Einbuße erlitten hat. Die Dichtung macht, wie Handl
einmal bemerkt, „den Eindruck einer verlinkelt empfundenen, dabei
trotzigen Jean-Pantade. Abgesehen von dem Rebus, woran die
Schloß der „Peri“ geknüpft wird, läßt das musikalische Abweilen,
nämlich des „Hörschlusses“ und des „Hörschlusses“ als zu gering
gegen das breite Angebot der „Reutchen“, eine förmliche Reita-
tion mit Dingen, deren vergleichende Abhängigkeit etwas Verleugertes
hat.“ Es gab eine Zeit, wo der Inhalt dieses Gedichtes als Ver-
ständigung eines neuen Gedichtes galt, jetzt ist man darüber hinaus
und nur die Schönheit der Musik ist es, welche diesem Werke einen
„nachhaltigen“ Werth zu verleihen im Stande ist. Schließlich sei
aber auch noch des modernen Stadtdirectors gedacht, das sich durch
seine trefflichen Leistungen nicht minder den Dank des Publikums
erworben hat. —

Preussische Klassen-Votterie.

Gezogen in Berlin den 5. Juli.
(Öfne Gewäh.)

- 6000 M. Nr. 49661.
- 3000 M. Nr. 39775 40539.
- 1500 M. Nr. 22702 76326.
- 900 M. Nr. 11168 71892.
- 300 M. Nr. 2537 4191 31755 46278 73468

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	Et.	Baro- meter mm	Thermometer		Feuchtig- keit der Luft %	Wind.	
			Celsius	Reaum.			
5. Juli	2 Nm.	748,0	32,5	26,0	24	S.	leicht bew.
	8 Ab.	745,0	25,0	20,0	62	SW.	wolfig
6. Juli	7 M.	744,8	18,8	15,0	73	SW.	besgl.

Ueberblick der Witterung.

Die gestern erwähnte Depression in Nordwesten liegt
mit zunehmender Tiefe über Schottland, während diejenige,
welche gestern über dem baltischen Meere lag, südwestwärts
nach dem Innern Rußland sich entfernen ka. Unter dem
Einfluße der erstgenannten Depression wehen über der Nordhälfte
Centraleuropas schwache südliche Winde bei ziemlich heftiger
Wetter und erheblicher Erwärmung. Ueber Frankreich ist
trübe Witterung eingetreten, welche sich rasch, zunächst auch
über das westliche Deutschland, ausbreiten dürfte. Ueber den
britischen Inseln und Umgebung ist liberal Regen gefallen.
Ein Separat-Abdruck ist an der meteorologischen
Säule ausgehängt.

Wasserlauf der Saale (am neuen Unterpaust der Königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 5. Juli Abends 2,46, am 6. Juli Morgens 2,46 Meter.

Berantwortlicher Redakteur: Paul Wolf in Halle.

Mit künftigen Sonntag finden die Concerte der all-
seitig mit großem Beifall aufgenommenen **Trothaer Truppe**,
Hans Lechner, im „Gartenrestaurant zum goldenen
Hirsch“ ihren Abschlus. Die mit vielen und ansprechendem
Humor verbundenen Gesangsnummern wurden durch viele
erfrischende Freuden reichlich belohnt und werden die in
Kurweil zugebrachten Abende sicher überall eine angenehme
Erinnerung zurücklassen.

Echtes Cöln. Wasser.

Glycerinseifen, Cocoseifen, medic. Seifen, Alkaliseifen,
nur in Prima-Qualität,
sowie **Bade-Schwämme**
in reicher Auswahl
billigst bei

H. Graeger,
Geiſtſtraße 55,
gegenüber der Adler-Apothek.

Prima Roggenkleie,
sowie

Baumwollsaatmehl
empfehle zu billigen Preisen in größeren
und kleineren Quantitäten

Ed. H. Beschmidt,
obere Leipzigerstraße 54.

Weizenschrotbrot

nach Prof. Silvester Graßman, täglich frisch in
der Bäckerei Geiſtſtraße 10.

Roggenbrot

von reinem Roggenmehl bei

S. Bernide, Geiſtſtraße 10.

Ein vorzüg. taſſel. **Pianoforte**
von beſonders geſangvollem Ton, von **Mädler & Schöndler** in Stuttgart gebaut,
iſt für den feſten Preis von 80 $\frac{1}{2}$ zu ver-
kaufen. Täglich ſich früh 9 Uhr zur Anſicht
Gentlemenſtraße 6, part.

2 **Lebentische** mit Kaſſeinrichtung zu
verlaufen Weidenplan 30, part.

Stehend ſette neue Isländer Heringe
tragen ſoeben wieder in friſcher Sendung ein
bei **G. Friedrich,** Bärgaſſe 10.

Weiſtloſpfl. cert. Ludwigsſtraße 11.

Ein **Parthie** kleine **Spannkörbe** ſind billig
zu verlaufen Gottesackergaſſe 1.

Haus-Verkauf.

Ich beabſichtige mein in der **Bücherer-
ſtraße 10** gelegenes herrſchaftl. Wohn-
haus mit **Vor- und Hintergarten, Me-
niſe und Pferdeſtall** zu verkaufen.
Näheres bei

Fr. Schütz daſelbſt.

Gute weiße **Speiſelackoſſeln** und
Spinnieren verkauft

Kaulenberg Nr. 4.

Zu verkaufen 3 noch gute, brauchbare
Spampferbe.

Giordaniarre Halle a/S., Thurmſtr. 24.

Wadeanne, $\frac{1}{2}$ **H.** 37
in gutem Zuſtande beſonders neu oder ge-
braucht, zu kaufen geſucht. Off. **H. 37** bei
Dannenberg, Geiſtſtr. 67.

Zu kaufen geſucht wird ein dunkel gewor-
dener **Uthür.** **Wahagoni-kleiderſchrank.**
Off. **H. 37** mit Preisangebe nimmt die
Erped. d. Bl. entgegen.

Tüchtige **Malergelſten** ſucht

Wihl. Zander.

Ein ordentl. unverh. Arbeiter als **Haus-
knecht** geſucht

Miemerſtraße 4.

Roſchmannſſ. f. Privatb., **Verkäufersin-
nen, Scholarin** z. Erl. d. ff. Küche, Kö-
chinnen, **Haus- u. a. Mädch.,** 2 **Kins-
derfrauen** ſof. gef. d.

Emma Lerche, gr. Schlamm 9.

Tüchtig eingearbeitete junge Mädchen
auf **Kanalen-Garderobe** ſuchen bei einem **We-
denſohn** von 8-9 $\frac{1}{2}$ ſofort dauernde **Be-
ſchäftigung.**

A. Tyrroſſ.

Ein ordentliches Dienſtmädchen ſofort ge-
ſucht

H. Klausſtraße 17.

**Köchin, Stuben-, Haus-
u. Kindermädchen** werden ge-
ſucht u. nachgewieſen durch

Pauline Fleckinger,

H. Schlamm 3.

Eine unabh. Frau ſucht Beſchäftigung bei
Herrſchaften im **Walchen** und **Aufwartung.**
Zu erfragen **Debwigſtraße 3, III.**

Ein anſt. Mädchen, in allen häuſl. Arb.
erf., mit gutem **Buch,** ſucht 15. Juli Stelle
durch **Hausmädchen** finden Stelle durch
Frau **Herrmann,** H. Klausſtr. 7.
Dienſtmädchen ſof. gef. **Harz 11a, i. E.**

Auch die besten

Waaren müſſen wegen ſchleuniger Auſlöſung der **Commandit** **Rathhausgaſſe 16** zu ganz billigen Preiſen fortgegeben werden.

Geſundheitsbenden, bei deren Tragen man ein angenehmes Wohlbehagen empfindet,
ſichon zu 75 $\frac{1}{2}$ pro Stück. Vorzüglich gut geſtichte **Tüll-Deden** 50 $\frac{1}{2}$ **Rechte Manilla-Tüch-Deden** 2 $\frac{1}{2}$ **Herzige Kinderleibchen**
nur 50 $\frac{1}{2}$ **Deutiſche Filz-Nüde** nur 1,75 $\frac{1}{2}$ **Rechte leinene Herrentragen** $\frac{1}{2}$ **Ded.** 1,50 $\frac{1}{2}$ **Flotteberigen Tücher** von ſeide-
glänzendem **Changan** $\frac{1}{2}$ **Ded.** nur 1,50 $\frac{1}{2}$ **Rechte berliner Waſchdotten** 3 **Paar** 85 $\frac{1}{2}$ **Krüppige Manſchetten** 3 **Paar** 1 $\frac{1}{2}$
Handtücher, Tischtücher, Servietten, Schürzen, Damentragen, Strümpfe, Handſchuhe, Cravatten, Oberbenden,
Chemieſtücks, geſtichte Nüde, Stidereien und vorzügliche **Waſchſpigen enorm billig.**

Fenchel's Berliner Commandit-Geschäft 16. Rathhausgaſſe 16.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen meiſtbietenden Vermietung des der Stadt **Halle** gehörenden, in der
Schimmelgaſſe sub **Nr. 4** belegenen **Hausgrundstücks** zunächst auf 1 Jahr vom 1. **Oktob.**
d. **Js.** ab bis dahin 1883 und ſodann ferner gegen eine vierteljährliche Kündigung
unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen wird Termin auf
Donnerstag, den 13. Juli cr. Vormittags 10 Uhr
auf der **Rathſtube** im **Waagegebäude** anberaumt, wozu **Mietwüſſige** eingeladen werden.
Halle a/S., den 4. Juli 1882. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 28. zum 29. v. Mts. iſt aus dem Grundſtück **Mühlweg Nr. 1**
eine **hellgelbe** angeſtrichene **Gartenbank** geſtohlen worden.
Wer über den Verbleib der **Bank** Angaben zu machen im **Stande** iſt, wird erſucht,
hierüber **Anzeige** im **Kriminal-Kommiſſariat, Zimmer Nr. 21,** zu erſtatten.
Halle a/S., den 4. Juli 1882. **Die Polizei-Verwaltung.**

Stedbrief.

Gegen den **Fleischer Hermann Gaudé** aus **Halle a. S.,** geboren den 13. April 1856
zu **Mogleben,** welcher ſchuldig iſt, iſt die **Unterſuchungshof** wegen vorſätzlicher **Gefangen-
befreiung** und **Widerſtands** gegen die **Staatsgewalt** verurteilt.
Es wird erſucht, denſelben zu **verhaften** und in das **Gerichts-Gefängnis** zu **Halle**
abzuliefern.

Halle a/S., den 2. Juli 1882.

Königliche Staatsanwaltschaft.

von **Moers.**

Der gegen den **Muſikus Karl Heydenreich** aus **Merſeburg** wegen **Diebſtahls** im
Termin 11. Januar d. J. erlaſſene **Stedbrief** iſt erlobig.

Halle a/S., den 5. Juli 1882.

Der königliche Erste Staatsanwalt.

von **Moers.**

Sämerei-Gin- und Verkauf.

**Buchweizen, ſchott., zur Saat, ächten Bayriſchen
Herbſtrübenſamen** offerirt
Ernst Voigt.

Kraftfuttermittel

von **Cocos-, Palmkern-, Raps- u. friſchen Lein-
kuchen,** ebenſo von **Baumwollsaatmehl, Ernuss-
kuchenmehl** und **reiner Roggenkleie** hält fort-
während großes **Lager** und offerirt zu **billigſten Preiſen**
Ernst Voigt.

Thonröhren

in allen Weiten und Façons,
grosses Lager,
hoher Rabatt.
Otto Westphal, Filiale, **Steinthor-Bahnhof**
(Privat-Geleis).

Garten-Etablissement j. Goldenen Hirsch.

Freitag den 7. Juli

**Concert der Tyroler National-Sänger-
Gesellschaft „Hans Lechner“**

aus dem **Kreisangehör.** beſtehend aus 4 **Damen,** 2 **Herren.**

Anfang 8 Uhr. **Entrée 40 Pj.**
Billets 3 Stück 1 $\frac{1}{2}$ bei **Herrn Steinbrecher & Jasper,** ſowie **Herrn Spierling.**

Ein Mädchen wird zum 15. Juli
geſucht **Lebenauerſtraße 9.**

Mädchen f. Küche u. Haus finden
15. Juli u. 1. Aug. bei **H. v. St.**
Fr. Wendler, Trödel 9.

Für ein Mädchen von auswärtig von ſehr
ordentl. Eltern wird ein leichter **Dienst**
geſucht. Zu erfr. **Weidenplan 6b, 1.**

Ein j. anſt. Mädchen, in Küche u. Haus
erf., ſucht Stelle **Geiſtſtr. 21.**

Ein anſt. Mädchen v. außerhalb ſucht lei-
chten **Dienst.** Näheres **Geiſtſtr. 45, i. S.**

Herrſchaftliche Wohnung,

ſchönſte Lage am **Friedrichsplatz, 1. Etage, 3.**
1. **Oktober** beziehb., zu vermieten
Friedrichsſtraße 25.

Marienſtraße Nr. 1a

iſt die erſte Etage zu vermieten und ſofort
oder per 1. **Oktober** zu beziehen.

Große Ulrichſtraße 8 iſt die 2te Etage
zu vermieten und 1. **Oktober** zu beziehen.
Näheres im **Laden.**

2te Etage, 3 **Stuben,** 2 **Kammern,** Küche,
ar. **Ulrichſtraße 28.**
Harz 16a **Barriere-Wohnung** zu 180 $\frac{1}{2}$
zum 1. **Auguſt** zu vermieten.

Erpedition im **Waiſenhanſe.** — **Wachſtuerer** des **Waiſenhanſes** in **Halle a. S.**

Ein freundlicher Laden

in guter **Geschäftslage** mit **Privat-Wohnung**
in **Halle,** zu einem **Confections-Geschäft**
paſſend, wird zu **mieten** geſucht, wenn mög-
lich **bad.** **Geſt.** **Offerten** mit **Preisangebe**
unter **N. J. 5019** erbeten an
J. Bart & Co., **Halle a. S.**

Zum 1. **Oktober** wird eine
herrſchaftliche Wohnung
von 3-4 **Zimmern** nebst **Zubehör** im **Königs-
viertel** oder **beſſen Nähe** geſucht. **Offerten**
mit **Preisangebe** erbeten

Landwehrſtraße 6, i. L.
Ein **älteres Ehepaar** mit **erwaſſener**
Tochter ſucht eine

herrſchaftliche Wohnung
im **Preiſe** bis zu 900 $\frac{1}{2}$ zum 1. **Januar**
oder 1. **Oktober** 83 im **Königsviertel.**
Adreſſen bitte einzuſenden an
Silberſtr., Königsplatz 6.

In der **Nähe** der **Bahn** wird 1. **Oktober**
von e. **ruh. Beamtenfamilie** eine **fr. Wohn-
ung** von 2 **St.,** 2-3 **K. und Zubehör** ge-
ſucht. **Off.** erbeten **Georgſtraße 4, II.**

Carl Hary,
Graveur,
Gold- u. Silberarbeiter,
Weidenplan 3^a,
früher
Halle a/S. Harzgaſſe 12.

Gründlicher **Unterricht** in **Slavier,
Geige** und **Zither** wird erteilt. **Offerten**
unter **J. H. 21** in der **Erped. d. Bl.** erbeten.

Eine **Dame** erteilt **Unterricht** in der
**Harmonik, Holz-, Porzellan- und Majolika-
Malerei.** **Adr.** erb. unter **J. H. 919** an
Haasenstein & Vogler, Leipzig.

Meinen **wertſen Kunden** zur **Nachricht,** daß
ſich mein **Geschäft** nicht mehr **Kiemerſ-
ſtraße 12,** ſondern **Landwehrſtr. 13**
befindet. **H. Dietrich,** **Bleiſchmiedſtr.**

Auch wird **daſelbſt** ein **junges Mädchen** ſo-
fort geſucht.

Zur **geſälligen Beachtung.**
Meine **Wohnung** iſt jetzt **Bettinerſtr. 4.**
T. Vogler, **Schneidermeiſter.**

Meine **Wohnung** iſt jetzt
Schmerſtraße 17/18, I.
A. Bleeser, Schr.

Aus dem **Kreisangehör.** am **legten Sonntag**
habe ich **10 Art.**, nach **Ermeſſen** des
Freiſchörs zu **verwenden**; erhalten: für den
Janus zur **Beſchönung** der **St. Ulrichs-
ſtraße** ſind mir **ſerner** übergeben: von **R. G.**
6 $\frac{1}{2}$, von **R. G. 10 $\frac{1}{2}$** und von **R. G. 3**
3 $\frac{1}{2}$ **Herzlichen** **Dank** den **freundl. Geben.**
Wächter, **Oberdiakoniuſ.**

Drei Mat,
welche ſich bei **Auſnahme** des **Gottesdienſtes**
ſanden, ſind nach **Beſtimmung** als **Beitrag**
für das **Stechenhaus** an den **Vorſtand** ab-
geſührt. **S. Hoffmann,** **Pastor.**

Ein **Dienſtmäd.** **B. Leibrich** verl., abz.
bei **Deperade,** gr. **Schlamm 10, 1 Tr.**

Ein **Kanarienvogel** entſogen
Königsſtraße 3, II.

Ein **Granatarband** am **Mittwoch**
Abend auf der **Feiſtng** **verloren** gegangen.
Gegen **Belohnung** abzugeben
Leipzigerſtraße 10, II.

Silb. Ketten mit **Kreuz** **verloren.** Ab-
zugeben **Kindergarten, H. Wallſtr. 6a.**

Familien-Nachrichten.
Die **glückliche Geburt** eines **geſunden Knaben**
zeigen **erſt** an
Nabeberg, 4. Juli 1882.
A. Voel und **Frau** **geb. Herrmann.**

Für den **Anſtandtheil** **verantwortl.:**
M. Hſtemann in **Halle.**
Stern Beilage.)